

ELENA SONNBERG
Das Versprechen eines Sommertags



Elena Sonnberg

DAS
Versprechen
EINES
Sommertags

Roman

GOLDMANN

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

3. Auflage

Originalausgabe Mai 2025

Copyright © 2025 by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotive: Landschaft: Westend61/getty images;
Pawel Kazmierczak/Alamy Stock Photo; FinePic®, München
Redaktion: Michelle Stöger
KS · Herstellung: ik
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-49561-0

www.goldmann-verlag.de

Kapitel 1

*M*ama, wo sind meine Stollenschuhe?«

18 Uhr 45 an einem Donnerstag ist so ziemlich die hektischste Uhrzeit in unserem zweistöckigen Haus in Hamburg-Winterhude. Hundertdreißig Quadratmeter pures Chaos, in dem Stollenschuhe ebenso schnell verloren gehen können wie manche Schulsachen, die natürlich am Abend vor der anstehenden Mathearbeit am nächsten Schultag gebraucht werden. Eine Superpower der meisten Mütter ist es wohl, in dem ganzen Durcheinander den Überblick zu behalten.

»Im Flur neben den Inlinern und dem Fußball.«

Statt eines Dankes höre ich Tobi nur schwer ausatmen, die Treppe nach unten rennen – immer zwei Stufen auf einmal nehmend –, vorbei an der offenen Tür zum Wohnzimmer, wobei ich nur einen weiß-blauen Blitz erkenne. Er trägt zumindest schon mal seine Trainingssachen, das wird uns gleich Zeit sparen.

»Mama?« Die schrille Stimme meiner zehnjährigen Tochter Stella hallt durch den Flur, und ich gehe im Geiste schon mal die möglichen Fragen durch, die sie mir gleich stellen könnte. »Darf Zoe morgen bei uns übernachten?«

Kein Kreuz in meinem gedanklichen Bingo, aber ich nicke trotzdem, auch wenn Stella das nicht sehen kann.

Dann fällt mir etwas ein, und ich schicke eine Frage ins Stockwerk über mir. »Wolltest du morgen nicht mit Lina ins Kino?«

Eine meiner weiteren geheimen Superkräfte ist nämlich das Managen der Terminpläne meiner Kinder, meines Mannes, meiner Kunden. Und wenn ich mich nicht irre, hatte meine Tochter für morgen bereits eine Verabredung mit ihrer besten Freundin.

»Lina und ich, wir reden gerade nicht mehr miteinander.«

Okay, nicht mehr beste Freundin Lina, zumindest für den Moment. Eine gedankliche Notiz. Vor einigen Wochen war Zoe noch eine Persona non grata in unserem Haus, aber das hat sich wohl aktuell verändert, und Lina ist dafür auf der schwarzen Liste gelandet.

»Dann kann Zoe sehr gerne hier übernachten.«

»Danke!«, höre ich noch, bevor ihre Zimmertür zuknallt und sie wohl sofort ihre aktuell beste Freundin anruft und ihr mitteilt, dass ihrem gemeinsamen Girls Sleepover nichts mehr im Wege steht. Das dürfte mir Punkte auf der Mutter-Beliebtheitsskala einbringen.

»Kannst du mich nach dem Training abholen, Mama?« Tobi taucht im Türrahmen auf, die Sporttasche geschultert, die Stollenschuhe in der Hand, seine dunkelblonden Haare, die er eher von Stefan, nicht von mir hat, sind noch wilder als sonst, der Blick fragend auf mich gerichtet. Wann ist Tobi eigentlich so groß geworden, dass er mich so gut wie eingeholt hat und bald auch noch auf Augenhöhe mit seinem Vater sein wird? Seine Arme und Beine wir-

ken ein bisschen zu lang, das Gesicht noch irgendwo zwischen Kind und Jugendlichem gefangen, aber ich erkenne bereits jetzt die Züge des erwachsenen Tobias in wenigen Jahren, wenn er mich noch uncooler finden wird, als er es jetzt schon tut.

»Kann Gabriels Vater dich nicht mit nach Hause nehmen?« Ein kurzer Hoffnungsschimmer, dass mein Abend heute vielleicht doch früher endet, als ich befürchte. Doch Tobi schüttelt nur den Kopf, ungeduldig und fast schon etwas bockig.

»Nee, Gabriel kommt nicht, die fliegen morgen doch nach Griechenland.«

Bilde ich mir das ein, oder höre ich einen versteckten Vorwurf in Tobis Stimme, weil wir aktuell noch keinen Sommerurlaub geplant haben? Ein Umstand, der ihn ziemlich nervt, aber mit seinen fast fünfzehn Jahren nervt ihn gerade so ziemlich alles.

»Okay, ich hole dich ab. Aber dann duschest du daheim, okay?«

»Alle duschen im Verein, Mama.«

»Aber dann wird es viel zu spät. Du duschest daheim.«

Keine Bitte, keine Frage, aber auch kein Befehl. Langsam komme ich auf ihn zu, will ihn kurz umarmen, bevor er zum Fußballtraining hetzt. Aber kaum habe ich ihn erreicht, dreht er sich mit der Eleganz eines betrunkenen Elefanten aus der drohenden Umarmung und eilt in Richtung Eingangstür, die gerade von außen geöffnet wird, als er nach der Klinke greifen will, weil Stefan pünktlich nach Feierabend daheim erscheint.

»Hallo. Na?« Stefan ist für die Kinder immer gut gelaunt, auch jetzt nach einem langen Arbeitstag in unserem gemeinsamen Immobilienbüro in Blankenese. Sein strahlendes Lächeln hat er nicht verloren, und vielleicht bin ich deswegen so froh, dass er der Vater unserer Kinder ist. Er wirft einen irritierten Blick auf die Uhr, bevor er wieder zu Tobi schaut. »Müstest du nicht längst beim Training sein?«

»Bin schon so gut wie weg. Mama holt mich, aber sie sagt, ich darf nicht dort duschen.« Tobi sieht über die Schulter zu mir. »Wie übrigens alle anderen.«

»Es wird sonst zu spät.«

»Jaja, schon kapiert.«

Stefan stellt seine Tasche neben der Garderobe ab und legt wie selbstverständlich den Arm um Tobi, der das auch geschehen lässt. Weil Väter eben cooler als Mütter sind, zumindest noch.

»Du kannst im Verein duschen, und ich hole dich, dann kann deine Mutter heute mal früher Feierabend machen.« Dabei zwinkert er mir zu, und ich spüre, wie meine Schultern sich entspannen. Sofort schlingt Tobi die Arme um seinen Vater und drückt ihn kurz an sich.

»Danke, Papa, du bist echt der Beste!« Schon will er endgültig zur Tür hinaus, als er zögert, mit sich ringt und sich dann doch noch mal zu mir dreht: »Ciao, Mama.«

Da ist es, das Lächeln, das ich schon von seinem Vater kenne und mit dem er irgendwann – vermutlich früher, als mir lieb ist – zahlreiche Herzen erobern wird. Tobi mag gerade mitten in der Pubertät stecken, aber er ist auch noch

immer mein Tobi, der nach jedem erzielten Tor in meine Richtung gejubelt und mich nach dem Spiel umarmt hat.

Kaum ist die Tür hinter ihm ins Schloss gefallen, sieht Stefan zu mir, ein Blick, den ich kenne und der eine stumme Frage nach meinem Tag bedeutet.

»Tobi ist sauer, weil Gabriel und auch andere in den Sommerurlaub fahren und wir noch nichts fix haben. Stella hat offensichtlich Streit mit Lina und hat Zoe als morgigen Übernachtungsgast angekündigt.«

Stefan fährt sich durch die Haare, die seit einigen Monaten an den Schläfen von feinen grauen Strähnen durchzogen werden, die davor nicht da waren. Aber während es bei manchen Menschen nur das voranschreitende Alter andeutet, unterstreicht es bei Stefan seine zunehmende Attraktivität. Selbst jetzt, da er müde auf mich zu kommt, die Falte zwischen seinen Augenbrauen tiefer wird und das Leuchten in seinen hellgrünen Augen deutlich gedimmter wirkt als eben noch in Tobis Anwesenheit.

»Ich wäre einem Urlaub generell nicht abgeneigt, das weißt du.« Er lässt einen Arm um meine Schulter wandern, bedacht darauf, nicht zu viel Nähe zuzulassen. »Aber ich glaube, das ist in unserer aktuellen Situation keine gute Idee.«

Um zu wissen, was er meint, muss ich nicht mal unseren Terminplan durchgehen. Hier und da haben wir einige Besichtigungen für Immobilien anstehen, allerdings könnte die auch unser Assistent Maximilian durchführen. Wie immer sind in den Sommermonaten die meisten Menschen mit anderen Dingen beschäftigt, als Häuser oder Wohnungen zu kaufen.

Nämlich mit Urlauben. Auch finanziell sind wir gut genug aufgestellt, um uns ein paar schöne Tage an einem Strand leisten zu können.

»Vielleicht eine Woche Sylt?« Es ist nur ein Vorschlag, immerhin haben wir Freunde auf Sylt, waren in der Vergangenheit gerne dort, und es wäre keine lange Anreise nötig. Je länger ich darüber nachdenke, desto besser gefällt mir die Vorstellung. Vorsichtig lehne ich mich an ihn und in seine Halbumarmung, auch in der Hoffnung, er würde mich näher an sich ziehen.

»Isabelle ...«

Er muss nicht mehr sagen, die Art und Weise, wie er meinen Namen ausspricht, reicht vollkommen aus, um mich wissen zu lassen, dass er von der Idee eines Familienurlaubs nicht ganz so begeistert ist.

»Um der Kinder willen. Sie sollten nicht darunter leiden. Wenigstens für eine Woche.«

Sein Arm rutscht von meiner Schulter, er macht nur einen minimalen Schritt von mir weg, und sofort ist da wieder diese Kälte zwischen uns, die sich in den letzten Monaten in unserer Beziehung mehr und mehr ausgebreitet hat.

»Isabelle, wir haben uns doch darauf geeinigt, dass es so momentan das Beste für uns ist.«

»Ist es auch. Aber die Kinder werden irgendwann Fragen stellen. Und was sagen wir dann?«

»Dass wir eine Pause einlegen.«

Er spricht von Pause, weil noch keiner von uns das Wort Trennung aussprechen will, und so tun wir so, als

wäre sein nächtliches Ausziehen ins Arbeitszimmer auf die Couch nur eine Art Paartherapie, an deren Ende wir auf wundersame Weise wieder zueinanderfinden. Obwohl die Trennung im Grunde beschlossene Sache ist, tun wir uns in der Realität noch schwer damit. Nach fünfzehn Jahren zusammen, davon elf Jahren Ehe, in denen wir uns immer aufeinander verlassen konnten, jedes Problem gemeinsam gelöst haben und stets wussten, was die andere Person denkt, irgendwie auch verständlich. Der wachsende Abstand zwischen uns tut weh und fühlt sich merkwürdig fremd an.

»Du hast vollkommen recht.«

Im Stockwerk über uns öffnet Stella ihre Zimmertür, dann sind da polternde Schritte auf der Treppe, bevor ihr brauner Haarschopf – hier kommt sie ganz nach mir – im Türrahmen auftaucht. Sofort legt Stefan den Arm um mich, als wäre das Auftauchen unserer Tochter sein Stichwort, um seine Rolle als Familienvater und Ehemann wieder aufzunehmen.

Es bricht mir das Herz zu sehen, wie sehr Stellas Augen aufleuchten, als sie ihren Vater entdeckt, die Schritte beschleunigt und sich schließlich in seine Arme wirft, mich dabei in dieser Gruppenumarmung einschließt und ich ihren warmen Körper an meinem spüre.

»Papa! Hast du schon gehört, was Lina in der Schule rumerzählt hat?«

Hat er nicht. Habe ich übrigens auch noch nicht, obwohl ich es gerne hören würde. Doch das Klingeln meines Handys zwingt mich dazu, mich vorzeitig aus der Umar-

mung zu lösen, während Stefan und Stella in Richtung Küche schlendern. Ich höre Stellas aufgeregte Stimme, nehme die Worte Lina und Zoe wahr und blicke dann auf das Display meines Smartphones, auf dem das Foto meines Vaters erscheint. Es zeigt ihn mit Sonnenhut und dunkler Brille vor dem Hafen von Portocolom auf Mallorca, der Stadt, in der meine Eltern ihren Lebensabend in einer wunderschönen Finca verbringen.

»Papa? Ist alles in Ordnung?«

Er lacht sein kehliges, tiefes Lachen, und ich atme innerlich auf.

»Uns geht es blendend, Isabelle! Du tust ja so, als würden wir nur dann anrufen, wenn etwas Schlimmes passiert.«

Tatsächlich stimmt das nicht, meine Eltern rufen immer mal wieder an, nur wollen sie dann meistens mit ihren Enkelkindern sprechen, die sie viel zu selten sehen, und ich bin oft im Büro, in einer Besprechung oder auf einer Besichtigung.

»Entschuldige, Papa, ich erwarte nur gerade das nächste Chaos.«

»Herrscht denn gerade Chaos?«
Tut es. Nur werde ich ihm das nicht sagen. Zu sehr haben sie Stefan in ihr Herz geschlossen, und wenn ich ihnen jetzt erzähle, dass unsere Ehe gerade zum Auslaufmodell geworden ist, werden sie sich nur unnötig Sorgen machen.

»Viel zu tun, die Arbeit, die Pubertät der Kids, du kennst das ja.« Ein Ablenkungsmanöver, das nur deswegen funk-

tioniert, weil mein Vater mir bei dieser kleinen Lüge nicht ins Gesicht sehen kann.

»Nun, vielleicht haben deine Mutter und ich ja eine Lösung für dein Chaos.«

»Die da wäre?«

»Wir würden euch diesen Sommer gern wieder nach Mallorca einladen. Die ganze Familie. Daniel kommt auch.«

Die ganze Familie, inklusive meines Bruders. Ein Urlaub, so wie wir ihn früher oft gemacht haben. Mallorca, Sommer, Sonne und eine verdiente Pause vom Alltag.

»Einfach so?«

»Na ja, nicht einfach so. Eher weil deine Mutter und ich uns entschieden haben, unsere goldene Hochzeit doch groß zu feiern. Mit euch.«

Goldene Hochzeit. Fünfzig Jahre Ehe. Während mein geistiger Terminplan fast täglich upgedatet wird, soll mir ausgerechnet dieser Termin durchgerutscht sein? Schnell scanne ich die wichtigen Einträge, ich weiß die Geburtstage meiner Eltern, meines Bruders, meiner Kinder und Stefans, inklusive seiner Familie.

»Euer Hochzeitstag ist im November, Papa.«

»Ich weiß, mein Schatz, aber niemand will einen so besonderen Moment im Regen feiern. Nicht mal hier auf Mallorca.«

Kapitel 2

*M*allorca?«

Tobi, den Stefan gerade – frisch geduscht – vom Fußballtraining nach Hause gebracht hat, wechselt einen Blick mit seiner Schwester, die ganz aufgereggt neben ihm steht. Da mir der Zweifel in seinen Augen nicht entgeht, setze ich nach. »Ja. Mallorca. Wir besuchen mal wieder Oma und Opa, verbringen ein paar schöne Tage auf der Insel und feiern ihren Hochzeitstag dort mit ihnen.«

Sicher nicht zwingend das Ferienprogramm, das sich ein Vierzehnjähriger vorstellt, aber auch besser als eine Woche Sylt. Stella war sofort Feuer und Flamme, hat Zoe angerufen und sie in allen Details über den anstehenden Urlaub informiert.

Jetzt sieht Tobi zu seinem Vater, der sich zumindest Mühe gibt, begeistert zu wirken, auch wenn ich diesen Blick natürlich durchschaue.

»Können wir dann wenigstens mal nach Palma oder so? Weil nur bei Oma und Opa rumhängen ist doch auch saulangweilig.«

»Die letzten Male fandest du es bei ihnen aber gar nicht so saulangweilig.«

Er tut so, als hätte er in all den Urlauben dort nicht stundenlang im Pool seiner Großeltern Spaß gehabt und

nicht am nahe gelegenen Strand mit Stefan Fußball gespielt. Auch wenn es die letzten zwei Jahre nicht mehr für einen richtigen Sommerurlaub auf Mallorca gereicht hat, hat er sicherlich gute Erinnerungen an unsere Zeit dort, immerhin hängen gerahmte Fotos von uns mit sonnengebräunten, lächelnden Gesichtern in der Altstadt von Portocolom hier im Wohnzimmer.

»Außerdem freuen Oma und Opa sich sehr, ihren besonderen Tag mit uns allen zu feiern.«

Tobi kratzt sich nachdenklich am Hinterkopf, und ehrlich gesagt, hatte ich gehofft, er wäre begeistert von unserem Vorschlag, aber er zuckt die Schultern.

»Muss ich einen Anzug tragen?«

»Nicht für den Pool. Für die Feier machen wir uns schick, dazwischen kannst du gerne ausschließlich in Badeshorts rumrennen.«

»Aber wir fahren zum Ballermann, ja?« Alleine die Vorstellung lässt seine Augen kurz aufblitzen, aber Stefan schüttelt entschieden den Kopf.

»Ganz sicher nicht. Wir bleiben wie immer in Portocolom. Es sind doch sowieso nur ein paar Tage.«

»Das ist das langweiligste Fischerdorf der ganzen Insel. Klingt sogar wie so ein Rentnerparadies.«

»Klingt für mich nach Ruhe und Entspannung.«

Familienurlaub in der Sonne, das könnte genau das sein, was wir brauchen. Stefan und ich könnten uns abseits der Arbeit und der Enge des Hauses womöglich auf eine vernünftige Lösung für die Zukunft einigen. Denn auch wenn ich glaube, sie bekämen nicht mit, wie tief ihre

Eltern in einer Beziehungskrise stecken, sollte man Kinder nie unterschätzen. Sie spüren die Anspannung zwischen uns sicherlich, selbst wenn sie sie vielleicht nicht wirklich einordnen können.

»Kann ich meine Gitarre mitnehmen?«

Tobi kann genau ein Lied auf seiner Gitarre spielen, aber niemand will der Spielverderber sein, und so nicken Stefan und ich unisono.

»Okay. Könnte ja cool werden.« Tobis Stimme verrät, dass er sich doch auf den kleinen Urlaub freut. Stefan legt den Arm um ihn, nickt lächelnd, wenn auch ein bisschen gequält, und sieht dann zu Stella.

»Wir können dann vielleicht tauchen und ein paar Fische fotografieren, was meinst du, Kleines?«

Er gibt sich Mühe, er will es versuchen, und das versetzt mir einen kleinen Stich in meinem Herzen. Ich liebe Stefan, und ich liebe diese Familie, aber so wie er unsere Kinder ansieht, hat er mich schon lange nicht mehr angesehen.

Begeistert zählt Stella auf, welche Dinge sie einpacken will und was sie alles vorhat. Ihre Energie springt langsam auf den Rest von uns über, sie ist so happy, dass ich wirklich glaube, es könnte ein großartiger Urlaub werden. Als Familie. Als funktionierende Familie, während uns die spanische Sonne auf den Bauch scheint und meine Mutter ihren berühmten Nudelsalat serviert.

Kaum sind die Kinder in ihrer Begeisterung vereint nach oben gegangen, um schon mal eine Vorauswahl an Kleidungsstücken zu treffen, sinkt Stefan erschöpft auf den

Sessel im Wohnzimmer, ein deutliches Zeichen für den endgültigen Feierabend des Tages.

»Wirst du es deinen Eltern sagen?« Seine Frage klingt leise, gilt nur mir und ist unter keinen Umständen für die Ohren der Kinder bestimmt.

»Was genau soll ich ihnen denn sagen?«

Denn bisher haben wir weder unseren aktuellen Beziehungsstatus offiziell verkündet noch einen genauen Fahrplan für unsere Zukunft ausgearbeitet.

»Dass wir beide uns trennen werden.«

Es klingt so nüchtern, so emotionslos, und ich merke, dass mich die Worte mehr treffen, als ich mir eingestehen will.

»Vielleicht nach der Feier.«

»Okay. Bis dahin spielen wir weiter heile Welt.« Stefans Stimme trieft vor Sarkasmus.

»Ich glaube nur nicht, dass ihre goldene Hochzeit der richtige Rahmen für eine solche Nachricht ist. Sie sollen sich keine Sorgen machen.«

Immerhin haben sie fünfzig Jahre Seite an Seite ausgehalten, während Stefan und ich nach fünfzehn Jahren schon ins Straucheln geraten sind. Außerdem will ich nicht zwingend vor meinem Bruder Daniel als die mit den Problemen dastehen.

»Verstehe. Die paar Tage werden wir uns sicher zusammenreißen können.« Stefan garniert seine Worte mit einem angeschlagenen Lächeln, und ich nicke, will ihm nicht zeigen, wie dringend ich diesen Urlaub brauche. Hier in Hamburg, mit unserem Alltag, dem Termindruck in der

Arbeit und dem Stress, da haben wir uns immer mehr verloren. Langsam gehe ich auf ihn zu, nehme auf der Armlehne Platz und spüre Stefans entschuldigenden Blick zu mir wandern.

»Du weißt, ich liebe deine Eltern und will ihnen den großen Tag unter keinen Umständen ruinieren. Wir kriegen das hin, Isa.«

Ewig hat er mich nicht mehr so genannt, und es weckt Erinnerungen an bessere Zeiten, als wir uns verliebt angestrahlt und einander blind vertraut haben. Jetzt muss ich immer ein bisschen raten, wo Stefans Gedanken sind und mit was sie sich beschäftigen.

»Wer weiß, vielleicht wird uns dieser Urlaub guttun.«

Er nickt, wenn auch nicht überzeugt, greift nach meiner Hand und nimmt sie sanft in seine.

»Wir machen es den Kindern richtig schön, du wirst schon sehen.«

Kurz führt er meine Hand an seine Lippen und küsst sie, drückt meine Finger, die mit seinen verhakt sind, und ich vermisste uns kurz, wie wir waren, bevor alles anders wurde.

Als Bonus kriege ich ein paar Sommertage mit meinen Eltern, die ich schon viel zu lange nicht mehr gesehen habe.

Ich bin zu alt, um zuzugeben, dass ich mich nach einer Umarmung meiner Mutter und einem Gespräch mit meinem Vater sehne. Immerhin bin ich selbst Mutter, habe mir mit meinem Mann eine erfolgreiche Karriere aufgebaut und lebe in meiner Traumstadt. Aber die Vorstellung, mal wieder einfach nur Tochter sein zu dürfen, die lässt mich gerade lächeln. Trotz allem.

Kapitel 3

Die Hitze staut sich im Wageninneren fast unerträglich während der Fahrt vom Flughafen in Palma quer über die Insel bis nach Portocolom.

Die letzten zwei Wochen waren vollgestopft mit Terminen, dazu das Packen und Überprüfen, ob die Kids auch an alles gedacht haben. Stefan hat sich um die Übergabe im Büro gekümmert, damit in unserer Abwesenheit alles glatt läuft, und gerade bin ich einfach nur froh, dass wir heil und mit komplettem Gepäck auf Mallorca gelandet sind. Ein Blick auf die Rückbank zu den Kindern reicht, um ein warmes Gefühl passend zu den Außentemperaturen in mir zu wecken.

Tobis Augen, so müde sie am Flughafen noch waren, strahlen jetzt voller Vorfreude und Begeisterung, als wir S’Arenal passieren und er die Massen an Touristen und verschiedenen bunten Läden sieht. Das Partyvolk bringt sich mit Musik und einigen alkoholischen Getränken auf Temperatur für den Feiermarathon, der sich bestimmt bis in die Nacht ziehen wird. Von dem wir uns aber immer weiter entfernen.

»Wieso machen wir nie hier Urlaub?« Er deutet aus dem Fenster vorbei zu den Hotels, die hier dicht an dicht stehen und aus denen immer wieder Menschen in sehr bunten

Sommerklamotten strömen, in Richtung Strand schlendern, wo man vor lauter Badegästen kaum den Sand erkennen kann. »Das sieht so cool aus! Ich wette, hier kann man richtig viel Spaß haben!«

»Weil deine geliebten Großeltern es gerne etwas ruhiger haben.«

»Am Arsch der Insel.«

Mir gefällt sein Ton nicht, die Art, wie er immer aufmüpfiger wird und Stefan es nur weglächelt, das Wort Pubertät überstrapaziert und ihm fast alles durchgehen lässt. Es mag am Flug, der Hitze, der Uhrzeit oder der Aufregung liegen, aber ich drehe mich in meinem Sitz zu ihm.

»Sie wollten im Alter ihre verdiente Ruhe, haben sich ein wunderschönes Anwesen gekauft und sind so nett, uns hierher einzuladen, wo wir kostenlos einen tollen Urlaub genießen können.« Meine Stimme klingt schrill, sodass Stefan mir einen kurzen Blick durch seine Sonnenbrille zuwirft. Tobi aber zeigt sich wenig beeindruckt, zuckt nur die Achseln.

»Ich sag ja nur, dass es dort öde sein wird und hier die Party abgeht.« Als müsste er es beweisen, deutet er zum Fenster hinaus, wo sich die Landschaft bereits langsam verändert, während wir die Partyhochburg der Insel hinter uns lassen. Mallorca kann mehr, nur vergisst man das immer schnell. Ebenso wie das satte Grün der Pinien, die man hier überall sieht.

»Du bist ohnehin zu jung für die wilden Partys, die du dir wünschst.«

Tobis Blick verändert sich, seine Augen werden dunkler, und sein Kiefer spannt sich an.

»Zumindest bin ich noch nicht *zu alt* dafür.«

So wie ich. Nur verkneift er sich das im letzten Moment, setzt sich die überdimensional großen Kopfhörer auf und stellt mich, so wie alle anderen um sich herum, auf stumm. Gerade als ich Luft holen will, um doch noch etwas zu sagen, legt Stefan die Hand auf mein Knie und schüttelt unmerklich den Kopf. Er schlüpft heute also wieder in die Rolle des Good Cop, während ich wie immer die Rolle des Bad Cops innehabe.

Ich atme tief ein und wieder aus, sehe auf die Straße vor uns, über die uns Stefan sicher lenkt, sich vom wilden Fahrstil der Mallorquiner nicht anstecken lässt. Auch das ist eine von Stefans guten Eigenschaften, er behält stets einen kühlen Kopf, neigt nicht zur Panik und sieht mit der Sonnenbrille auf der Nase auch noch wahnsinnig lässig aus. Seine Hand ruht noch immer auf meinem Oberschenkel, ein angenehmes, ein vertrautes Gefühl und doch auch eines, das ich in letzter Zeit zu sehr vermisst habe.

Je weiter wir uns von der Stadt entfernen, desto mehr Natur wird sichtbar. Statt an der Küste entlang, was viel zu lange dauern würde, schickt uns die Stimme der Navigations-App quer über die Insel. Knapp eine Stunde Fahrt, und ich lasse das Fenster noch etwas weiter runter, der Duft nach Pinien weht ins Wageninnere, und ich betrachte die Landschaft, die mich daran erinnert, dass wir Deutschland wirklich hinter uns gelassen haben. Palmen wechseln sich mit Oliven-, Mandel- und Orangenbäumen ab, und

ich schließe einen Moment die Augen, spüre die Sonne auf meinem Gesicht und ein Lächeln auf den Lippen. So fühlt sich Urlaub an.

»Kaufen wir eine Taucherbrille, Mama?« Stella, die sich bisher zurückgehalten hat, lehnt sich so weit nach vorne, wie es ihr Sicherheitsgurt zulässt. »Dann kann ich mit Papa im Meer schnorcheln gehen!« Ihre Stimme verrät die Begeisterung für diesen Urlaub und tröstet mich darüber hinweg, dass Tobi schmollt.

»Im Meer gleich? Vielleicht fangen wir erst mal mit dem Pool an.« Denn die Vorstellung, meine Tochter in den turbulenten Fluten des Mittelmeers zu sehen, trägt nicht gerade zur Entspannung bei.

»Zoe macht mit ihren Eltern bald den Tauchschein auf Bali.«

»Das ist toll für Zoe.«

»Da kann ich doch wohl zumindest ins Meer, oder, Papa?«

Oder, Papa? Weil Papa schneller Ja sagt, nachgibt und zustimmt, während ich immer häufiger zur Spielverderberin werde. Seitdem Stefan länger als nötig im Büro bleibt, hat sich diese Rollenverteilung bei uns verstärkt, was natürlich auch die Kinder bemerken. Auch wenn ich das gar nicht will, werfe ich einen Blick zu Stefan, der sich auf die Straße konzentriert und dennoch nickt, wenn auch etwas abwesend.

»Sicher, wir schauen einfach, wann die Wellen nicht zu hoch sind und deine Mutter keinen Herzinfarkt bekommt, wenn wir uns in die Fluten werfen.«

Stella lehnt sich zufrieden zurück in den Sitz und strahlt über das ganze Gesicht, weil ihr Vater mit ihr ans Meer fahren wird. Vielleicht soll das genau so sein, vielleicht nimmt Stefan mir in diesem Urlaub den Druck, vieles alleine entscheiden zu müssen, ab, während ich bei meinen Eltern selbst wieder ein bisschen zum Kind werden darf. Ob Papa Zeit für eine Spritztour mit dem Wagen hat? So wie früher, als er den Oldtimer nur dann aus der Garage geholt hat, wenn das Wetter wunderschön war. Bei schlechtem Wetter haben wir zusammen am Wagen geschraubt, hier und da noch etwas verbessert, den Lack poliert, auch wenn es gar keinen Grund dafür gab. Manchmal habe ich sogar gehofft, dass es an den Wochenenden regnet, damit mein Vater in Richtung Garage genickt hat und ich wusste, wir würden wieder zusammen Zeit verbringen. Ich war sogar echt froh, dass Daniel sich nie für Autos interessiert hat, immer bei Freunden, auf Partys, unterwegs und so gut wie nie daheim war. Meine Chance auf Zeit mit Papa – und mit dem Triumph Stag.

»Woran denkst du?« Stefans Frage durchbricht meinen Erinnerungsspaziergang in der Vergangenheit, und ich zucke schnell die Schultern.

»An nichts Besonderes, wieso?«

»Weil du so schön lächelst.« Stefan wirft mir einen kurzen Seitenblick zu, aber ich kann seine Augen hinter den getönten Gläsern der Sonnenbrille nur erahnen. In letzter Zeit haben wir selten so entspannt gelächelt, meistens ging es von einem Termin zum nächsten, dazwischen Pläne für die Zukunft der Firma, Gespräche über die Schulleis-

tung der Kinder und ab und an sogar die Frage, wann wir uns auseinandergelebt haben, wenn wir doch quasi jede Minute zusammen sind.

Bis auf die Nächte, denn die verbringt Stefan im Arbeitszimmer, schleicht sich erst in den Morgenstunden zurück in unser Schlafzimmer, bevor die Kinder wach werden und es mitkriegen könnten.

Schnell sehe ich wieder auf die Rückbank, auf der es inzwischen erstaunlich ruhig geworden ist. Stella hat den Kopf an die Scheibe gelehnt, die Augen geschlossen, während Tobi noch immer unter den Kopfhörern steckt, dabei stur in die vorbeiziehende Landschaft starrt, enttäuscht, weil wir nicht in einem angesagten Ferienclub nächtigen, sondern am Arsch der Insel, wie er es bezeichnet.

Die Kinder lieben ihren Vater, sie lieben ihn so sehr, dass ich mir manchmal überflüssig vorkomme.

Und meine Eltern lieben Stefan, weil er genau der Schwiegersohn ist, den sie sich für ihre Tochter gewünscht haben. Manchmal habe ich den Eindruck, er ist vielleicht sogar der Sohn, den sie sich gewünscht haben. Bodenständig und korrekt, treu und loyal.

Ihn jetzt am Steuer unseres Mietwagens zu sehen, in einem schlichten weißen T-Shirt und kurzer Kakihose, wie er lässig im Takt der Musik mit dem Finger auf dem Lenkrad trommelt, das übertönt die Sorge, die Anspannung und die Gedanken daran, wie die kommenden Tage wohl werden.

Außerdem liegt seine Hand noch immer auf meinem Oberschenkel.

Kapitel 4

Die frei stehende Finca in Hanglage liegt einige Kilometer hinter Portocolom im Osten der Insel. Das circa fünftausend Quadratmeter große Grundstück meiner Eltern verfügt über einen wunderschönen Garten, der die Handschrift meiner Mutter trägt. Sie liebt die Natur, war schon immer gerne draußen, und der Garten, der zum Haus in Deutschland gehört hat, war nicht nur ihr liebster Hobby, sondern irgendwann auch einfach zu klein. Kein Wunder also, dass sie damals zum Einzug neben den Orangenbäumen auch noch Oliven- und Mandelbäume hat einpflanzen lassen. Ihrer Liebe für weißen, roten und gelben Oleander, Hibiskus und Gladiolen ist es zu verdanken, dass zwischen den Pinien und Palmen, die das Grundstück ihrer gemütlichen Ferienvilla einrahmen, die buntesten Blüten blühen. Und natürlich gibt es auch noch einen herrlichen Pool und eine große Sonnenterrasse, die einen atemberaubenden Meerblick bietet, umgeben von herrlicher Landschaft. Was zwar den Preis für diese Immobilie zusätzlich in die Höhe getrieben hat, aber sie hatten sich sofort in dieses Grundstück verliebt und zugeschlagen.

Ganz aufgeregt haben sie mir damals am Telefon das Exposé vorgelesen, wollten eine Fachmeinung, aber ich konnte nur staunen. Sogar Stefan war wirklich ange-

tan. Der Preis war hoch, keine Frage, aber noch immer würde ich es als Schnäppchen bezeichnen, und die Wertsteigerung in den letzten zehn Jahren war enorm. Sollten meine Eltern also jemals mit dem Gedanken spielen, dieses Schmuckstück zu verkaufen, würden sie sich um Geld keine Sorgen mehr machen müssen.

Tobis Kopf taucht neben meiner Nackenstütze auf, die Kopfhörer hat er abgezogen, sein Blick wandert zum guss-eisernen Tor, das sich auf magische Art und Weise öffnet und uns die Durchfahrt auf das Grundstück ermöglicht.

»Omas und Opas *casa es nuestra casa*.«

Stefan nickt lachend und deutet auf das zweistöckige Gebäude aus Sandstein, das sich vor uns auftut und aus dem just in diesem Moment meine Eltern eilen. Mama trägt ein luftiges weißes Sommerkleid, das ihre sonnen-geküsst Haut betont. Papa ein rosafarbenes Poloshirt zu dunkelblauen Shorts und weißen Turnschuhen. Die grauen Haare trägt er kürzer als bei unserem letzten Tref-fen. Sie sehen schick aus, gesund und munter. Mein Herz macht einen dankbaren Hüpfer.

»Isabelle!«

Kaum hat Stefan den Wagen auf dem Kiesparkplatz ab-gestellt, reißt mein Vater auch schon die Beifahrertür auf und lässt mir nicht mal Zeit, mich abzuschnallen, als er mich in eine umständliche Umarmung zieht. Zeitgleich fällt meine Mutter über Stefan her.

»Da seid ihr ja endlich!« Papas Umarmung fühlt sich warm und sicher an, dazu der Geruch von Old Spice, das Aftershave, auf das er niemals verzichten würde, und schon

immer trägt, zumindest solange ich denken kann. Weil es zu ihm passt, hat er immer gesagt.

»Ich freue mich so sehr, dass ihr hier seid!« Das flüstert er mir zu, als wäre es ein Geheimnis, das nur wir beide teilen. Mama hingegen macht aus ihrer Euphorie über unser Erscheinen keinen Hehl, quietscht überglücklich, als sie Stefan einen Kuss auf die Wange drückt und über die Mittelkonsole jetzt auch nach meiner Hand greift.

»Isabelle, wir hätten euch auch vom Flughafen abholen können!« Sie drückt fest meine Hand, länger als ich erwartet habe, und ich werfe ihr einen überraschten Blick zu. Meine Eltern waren immer herzliche Menschen, Umarmungen gab es bei uns nicht nur zur Begrüßung oder zum Abschied, sondern auch einfach so, als könnten sie ihr Glück, zwei gesunde Kinder zu haben, kaum fassen. Schnell drücke ich ihre Hand zurück und nicke Richtung Rückbank, von der sich gerade Tobi und Stella schälen. »Wir haben sogar noch mehr Menschen mitgebracht.«

Kaum ist Stella ausgestiegen, wird sie von meinem Vater empfangen, der sie hochhebt, an sich drückt und sofort nach ihren Plänen für die Urlaubstage fragt, während Mama sich um Tobi kümmert. Stefan dreht sich zu mir, ein Lächeln auf den Lippen.

»Sieht ganz so aus, als ob wir vielleicht wirklich ein bisschen Urlaub bekommen.« Er zwinkert mir zu, schnallt sich ab und steigt aus. Ich will ihm folgen, aber nicht sofort. Nur einen kurzen Moment bleibe ich in der Stille des Wagennissernen sitzen, nur einen Augenblick für mich.

Bis sich eine schwere warme Hand auf meine Schulter

legt und ich nicht hinschauen muss, um zu wissen, wer erneut neben der geöffneten Autotür aufgetaucht ist.

»Du siehst müde aus, mein Schatz.«

»Ich bin müde, Papa.« Denn wenn ich in meiner Jugend eine Sache gelernt habe, dann dass mein Vater Lügen viel zu schnell durchschaut. Wenn ich ihn täuschen will, muss ich mir genau überlegen, wie ich das anstellen kann.

»Ein bisschen mallorquinische Sonne, ein paar Gespräche mit deinem alten Herrn und Tapas, die deine Mutter inzwischen perfekt zubereitet, dann kommst du schon wieder auf die Beine.« Er drückt meine Schulter, und ich spüre sofort ein Lächeln auf den Lippen. Wenn doch nur alle Probleme so leicht mit diesen wenigen Zutaten zu beheben wären, hätte ich eine Dauerreservierung in einem spanischen Lokal.

»Dein Bruder ist übrigens schon hier. Ich wette, er wird dich zu mindestens einem Tischtennis-Match herausfordern.«

Daniel. Mein kleiner Bruder, den ich, wie auch den Rest meiner Familie, viel zu selten sehe und der mich in den letzten Tischtennisspielen nicht ein einziges Mal besiegt hat – woran er übrigens noch immer zu knabbern hat.

»Ist er alleine hier oder hat er für die Feier tatsächlich ein Plus Eins mitgebracht?«

Denn in all den Jahren hat mein Bruder zwar immer verschiedene Schönheiten an seiner Seite gehabt, aber festlegen wollte er sich nie. Wie oft habe ich auf die Weihnachtskarte den falschen Frauennamen geschrieben, weil er inzwischen schon wieder eine andere Freundin hatte.

Mein letzter Stand ist eine blonde Frau namens Marina. Möglich aber, dass ich ein weiteres Update seines Liebeslebens verpasst habe.

»Er hat tatsächlich jemanden mitgebracht.«

»Oha! Etwa eine neue Freundin?«

Papa lacht, schüttelt den Kopf. »Keine Freundin. Einen guten Freund. Damit sind wir diesmal auf der sicheren Seite.«

»Klingt vernünftig.«

»Du kennst ihn sogar.«

»Ach ja?«

Papa nickt, stützt sich auf den Autotürrahmen und lächelt mich verschwörerisch an, aber ich kann ihn nur ahnungslos anschauen. Daniel hat sein eigenes Leben in München, weit weg von Hamburg, und die meisten seiner Freunde kenne ich maximal aus Erzählungen, manchmal schickt er Fotos voller fremder Gesichter, und ich kommentiere das meistens mit einem Herz-Emoji oder einem Daumen nach oben, weil ich keinen Bezug zu ihnen habe.

»Wer ist es denn?«

Doch bevor mein Vater antworten kann, höre ich Daniels begeistertes Rufen, als er aus dem Haus nach draußen tritt. Oben ohne in einer Badeshorts und Flipflops, die Sonnenbrille auf der Nase, die mittellangen Haare hängen ihm wirr bis in die Stirn und den Anflug eines Sonnenbrands auf den Schultern.

»Schwesterherz!«

Mein Blick aber bleibt nicht an meinem Bruder hängen, der sich in den letzten Jahren nicht nur kaum verändert hat,

sondern sich auch erfolgreich gegen den Alterungsprozess zu stemmen scheint, sondern an dem Mann, der ihm folgt.

Dunkle Haare, dunkelbraune Augen, ein weißes Shirt, Badeshorts und eine Erinnerung im Gepäck, an die ich Jahre nicht mehr gedacht habe. An die ich nicht mehr denken wollte und von der gerade in diesem Moment eine daumendicke Staubschicht gepustet wird, als er zu einem sanften Lächeln ansetzt. Mein Herz, das all die Jahre artig und stor seinen Job gemacht hat, verpasst ausgerechnet jetzt einen Schlag und kündigt entweder einen Infarkt oder ein anderes gefährliches Gefühl an.

»Ben?«

Papa nickt, macht einen Schritt zur Seite und gibt mir so die Möglichkeit, endlich auch aus diesem Wagen zu steigen. Nur traue ich gerade meinen Beinen nicht, denn mit vielem habe ich hier auf Mallorca gerechnet, aber niemals mit dem unerwarteten Auftauchen von Benedikt Hardenberg, dem besten Schulfreund meines kleinen Bruders – und der wohl schönsten Sommererinnerung meines Lebens.

»Isil!« Daniel riecht nach Sonnenmilch und Sangria, als er mich vom Beifahrersitz zieht und mich breit grinsend ansieht. »Da müssen unsere Eltern es erst fünfzig Jahre miteinander aushalten, damit wir endlich mal wieder zusammen Urlaub machen.«

»Wow.« Das sage ich und das meine ich, nur gilt es nicht der herzlichen Umarmung meines Bruders, sondern vielmehr Ben, der aber nur langsam und fast zögerlich auf uns zukommt.

»Ich weiß, ich weiß, ihr hattet mich über Weihnachten

eingeladen, aber ich habe mit Arbeitskollegen in Miami gefeiert.« Weil Daniel nie die Füße stillhalten kann, immer in Bewegung und nie wirklich irgendwo daheim sein will. »Du erinnerst dich doch bestimmt noch an Ben.« Er lässt mich los, deutet hinter sich, wo Ben noch immer etwas unsicher dasteht. Sein Gesicht markanter, der Bartschatten am Kinn ist deutlich dichter geworden, das Lächeln aber noch genauso offen wie damals. Erwachsen ist er geworden, ohne dabei seinen jungenhaften Charme verloren zu haben.

Mein Gehirn blättert ungefragt durch das Daumenkino der Highlights eines Sommers.

Ben und ich in einem viel zu engen VW-Camper auf einem überfüllten Campingplatz in Alkmaar.

Ben und ich auf einem der schönsten Flohmärkte in Maastricht.

Ben und ich stundenlang im Van Gogh Museum in Amsterdam.

Ben und ich in innigen Umarmungen am Strand von Noordwijk.

»Hi, Isabelle.« Die Stimme ist rau und tief, dabei aber warm und freundlich wie ein Sommertag.

»Hallo, Ben.«

Daniel lässt den Arm um meine Schultern wandern und grinst unverändert zufrieden. »Das heißt hier *hola*.«

Mag schon sein, aber statt mich über mein mangelndes Spanisch aufzuklären, hätte ich eine Warnung bezüglich Bens Auftauchen hier dringender gebraucht.

»Das ist Stefan, Isis Mann, der attraktive junge Mann ist Tobias, der weltbeste Neffe, und diese Schönheit hier hört

auf den Namen Stella und ist die weltbeste Nichte.« Daniel klingt dabei so stolz, als würde er nicht nur in regelmäßigen Abständen Geld auf das Konto der Kinder überweisen, sondern auch sonst aktiv an ihrem Leben teilnehmen.

Doch ich kann noch immer nur zu Ben starren, der meinen Blick freundlich erwidert, in dem ich aber auch ein kleines Geheimnis erkenne, das nur wir beide teilen.

»Sollen wir euch helfen, das Gepäck reinzubringen?« Geraude als ich Daniels Angebot annehmen möchte, grätscht mein Vater mit anderen Plänen dazwischen.

»Das muss warten. Wir müssen erst in die Stadt, einige Dinge fürs Essen besorgen. Heute Abend soll es was Besonderes geben. Wer will mit?«

Sofort heben die Kinder die Arme in die Luft und zu meiner Überraschung auch Stefan. Auf dem Sprung, noch bevor wir überhaupt angekommen sind.

»Können wir dann auch meine Taucherbrille kaufen?« Stella lehnt sich an ihren Vater und sieht ihn mit diesem Blick an, den nur Töchter beherrschen und den ich in ihrem Alter auch perfektioniert hatte.

»Wir können ja mal schauen.« Und offensichtlich funktioniert er auch heute noch, denn Stefan wird nachgeben, das wissen wir beide.

»Gut. Wir bringen auch eine gute Flasche Olivenöl mit.« Papa dreht sich zu Daniel. »Hilfst du mit dem Gepäck?«

»Papa, ich würde dich doch niemals alleine fahren lassen. Ich komme natürlich mit. Aber Ben hilft sicher beim Ankommen und Einleben, nicht wahr?«

Ausgerechnet Ben.

Kapitel 5

B en Hardenberg.

Ein Name, der in den letzten Jahren kaum mehr eine Rolle gespielt hat, dafür aber umso mehr in meinen Erinnerungen. Jetzt steht der Mann zu dem Namen live und in Farbe vor mir, verteilt die Koffer in die uns zugeteilten Zimmer der Finca und sieht dabei unverschämt gut aus. Vermutlich habe ich in besagten Erinnerungen unbewusst hier und da ein paar Abstriche gemacht, weil es dann leichter war, nicht so oft an ihn denken zu müssen. Oder Ben ist einer dieser Männer, die durch die erlebten Abenteuer ihres Lebens immer attraktiver werden.

Mama, die mir ein Glas Wasser mit Minze reicht, mustert mich interessiert.

»Ich freue mich wirklich, dass ihr hier seid.« Die Falten um die Augen meiner Mutter sind tiefer und auch mehr geworden, aber das Strahlen hat sie nicht verloren. Sie ist noch immer die schöne Frau von den Fotos, die an der Wand hier im Wohnzimmer hängen, aber das Alter ist auch an ihr nicht spurlos vorbeigegangen, hat sich hier und da in den Ecken versteckt. Trotzdem glaube ich, dass die Jahre hier auf Mallorca ihr gutgetan haben, sie sieht zufrieden, gelöst aus. Oder?

»Ich wollte schon letztes Jahr wieder zu Besuch kom-

men, wirklich. Aber es ist gar nicht so einfach. Stefan und ich haben mit der Firma wirklich viel zu tun, und gerade läuft es auch richtig gut. Dazu Tobis Fußballpläne, letztes Jahr das Sommercamp, und Stella war mit ihren Freundinnen in Italien und ...«

»Das war kein Vorwurf, Isabelle. Ich freue mich einfach nur, ein bisschen Zeit mit meiner Tochter verbringen zu dürfen.«

»Du bist jederzeit in Hamburg willkommen, Mama.«

»Zurück in den Regen?« Sie deutet durch die bodentiefen Fenster im Wohnzimmer auf die hintere Terrasse und den angrenzenden Pool und damit schließlich auch aufs Meer, das am Horizont tiefblau den Himmel berührt. »Wenn ich morgens mit diesem Ausblick aufwachen kann?«

Schon immer war meine Mutter eine Sonnenanbeterin, wir alle hätten es wissen müssen, dass es sie früher oder später auf eine Mittelmeerinse ziehen würde. Papa ist glücklich, solange er seinen geliebten Triumph Stag mitnehmen kann und eine Garage dafür hat.

»Tobi ist ja noch mal richtig gewachsen! Auf den Fotos von Weihnachten war er noch nicht so groß wie Stefan, meine ich.«

Ich bin Mama sehr dankbar, dass sie meine Gedanken mit solchen Fragen ablenkt, sie irgendwie an die Leine nimmt und davon abhält, Ben mit den Koffern durch dieses Haus zu folgen.

»Ja, er ist jetzt schon einer der Größten in seiner Klasse.«

»Und Stella wird wirklich immer hübscher.« Sie legt den Kopf etwas schief und betrachtet mein Gesicht, als

hätte sie es viel zu lange nicht mehr gesehen. »Sie hat eben unsere Gene.«

Mich beschleicht der Anflug eines Schuldgefühls, weil wir uns wirklich viel zu selten sehen, wobei es mir im Alltag gar nicht so sehr auffällt. Zu beschäftigt sind wir alle mit den Dingen, die unser Leben füllen. Die Arbeit, die Kinder, Freunde, Sorgen, Termine. Auch wenn meine Eltern inzwischen ihre Rente genießen, so erreiche ich telefonisch doch eher ihre Mailbox oder den Anrufbeantworter als sie selbst. Und vice versa.

Langsam entspannen sich meine Schultern, und ich sehe durch die geöffnete Terrassentür nach draußen.

»Es ist immer so schön hier.«

»Nicht wahr? Ich bin so froh, dass wir uns damals für Portocolom entschieden haben. So ein schönes Städtchen, es ist wirklich noch ein Geheimtipp. Erstaunlich wenig Touristen, wie du weißt, und wir fühlen uns inzwischen schon fast wie Einheimische.«

»Das glaube ich gerne. Hier lässt es sich aushalten.«

Mama kommt um den Tresen, der die Küche von dem großzügigen Essbereich trennt, auf mich zu und hakt sich unter. Ihre Haut ist warm und noch immer weich. Sofort lehne ich mich etwas an sie, atme ihren Duft ein und fühle mich zurückversetzt in meine Kindheit und die zahlreichen Urlaube auf ihrer liebsten Ferieninsel.

»Du siehst müde aus, Isabelle.«

»Ich weiß, meinte Papa auch schon. Der Flug, der Stress davor, wir dachten, Stefans Koffer wäre verloren gegangen, und die Arbeit ...«

Keine Ausreden, alles die Wahrheit. Nur nicht die ganze. Aber ich bringe es nicht übers Herz, ihr zu sagen, dass Stefans und meine Ehe sich aktuell in einem Eisfach befindet und wir sie nicht auftauen werden.

»Vielleicht kannst du hier ja mal ein bisschen entspannen. Das wird euch guttun. Stefan sieht auch sehr abgeschafft aus.«

»Mhm.«

»Ich finde es so schön, euch hier um mich zu haben.« Sie drückt mir einen Kuss auf die Wange, und ich lache leise.

»Das sagst du nur, bis die Kinder dich mit ihren Streitereien nerven, Stefan ständig mit der Firma daheim telefoniert und ich mich mit Daniel zoffe.«

»Ach, dann kommt hier zumindest mal wieder richtig Leben in die Bude.« Sehnsucht schwingt in ihren Worten mit, und ich sehe sofort zu ihr, werde aber nur von einem milden Lächeln empfangen, das ihre Augen nicht erreicht. Der Knoten in meinem Magen schnürt sich noch ein bisschen fester.

»Ist bei dir und Papa denn alles in Ordnung?«

»Sicher. Was sollte schon sein?«

Eine gute Frage. Meine Eltern sind über siebzig, beschweren sich nie, fechten ihre kleinen Schlachten stets alleine aus und laden ihre Sorgen und Ängste nie bei uns ab. Zumindest nicht bei mir und ganz sicher auch nicht bei Daniel, den man übrigens noch schlechter erreichen kann als mich und der den Kopf öfter mal in den Wolken hat. Beneidenswert ...

»Die Koffer sind verteilt.« Bens Stimme ertönt unver-

mittelt aus dem Wohnzimmer, und Mamas Lächeln wird breiter, während wir uns in seine Richtung drehen.

Ben Hardenberg. Im Urlaubslook. Im Traum hätte ich nicht damit gerechnet, dass wir jemals wieder einen Sommerurlaub zusammen verbringen. Und noch weniger hätte ich vermutet, dass mich sein Auftauchen so durcheinanderbringen würde.

»Vielen Dank, Ben. Eigentlich hätte das ja Daniel übernehmen sollen, aber ...« Mama zuckt die Schultern, was sie immer tut, wenn es um Daniel und seine allseits bekannte Unzuverlässigkeit geht. »Wärst du so nett und würdest Isabelle den Garten zeigen? Ich würde mich gerne etwas hinlegen.«

»Ich kenne deinen Garten, Mama. Den kann ich mir auch alleine ansehen, das ist kein Problem.«

»Mag sein, aber ich habe so viele neue Pflanzen. Du wirst nicht glauben, wie groß der Oleander inzwischen geworden ist. Außerdem weiß Ben, welcher mein liebster Orangenbaum ist.«

Ben Hardenberg wird mir im Garten meiner Eltern auf Mallorca den liebsten Orangenbaum meiner Mutter zeigen. Ein wahr gewordener Fiebertraum, aber zumindest einer der guten Sorte.

Mama tätschelt meine Hand, ihr Lächeln eine Spur müder.

»Ich freue mich wirklich sehr, dass du hier bist, mein Schatz.« Das hat sie mir inzwischen so oft gesagt, dass ich an dem schlechten Gewissen in meinem Bauch vorbeiatmen muss. Doch bevor ich mich erneut entschuldigen

kann, dreht sie sich schon um und geht über den Steinfußboden in Richtung Flur und verschwindet schließlich in ihrem Schlafzimmer.

Ben und ich sind plötzlich alleine.

Zum ersten Mal seit einer Ewigkeit.

Es ist erschreckend zu sehen, wie deutlich das Gehirn bestimmte Momentaufnahmen abgespeichert hat und sie auch Jahre später detailreich ungefragt abspielen kann.

Ben in seiner Jeans mit dem Riss am Knie, den dunkelblauen Chucks, die unglaublich ausgelatscht waren, er trug ein Shirt seiner liebsten Band Fleetwood Mac und die Haare etwas länger als jetzt, immerhin hingen sie ihm weit in die Stirn. Aber das Lächeln, dieses verdammte Lächeln, das ist auch nach all den Jahren unverändert deckungsgleich mit der Version in meinem Kopf. Zusammen mit der Erinnerung an unsere kurze, aber intensive Zeit, über die ich so lange nicht gestolpert bin und die ich auch mit niemandem geteilt habe. Fast so, als würde sie dann an Besonderheit verlieren, wenn ich zu oft daran denke. Wer will schon besondere Erinnerungen abnutzen?

Doch jetzt kann ich nicht anders, als daran zu denken, wie er mich mitten im Beatles Museum in Alkmaar geküsst hat, weil sie »All You Need Is Love« eingespielt haben. Sein Blick, kurz bevor er mich an sich gezogen hat, die geflüsterten Worte, wie gerne er mich hat und wie froh er sei, dass ich mit ihm diesen Roadtrip gemacht habe. Noch lange danach konnte ich den Beatles-Song nicht mehr hören, ohne Bens Lippen auf meinen zu spüren.

Jetzt steht er wieder wirklich und nicht nur in meiner

Vorstellung vor mir, kommt langsam näher, und ich spüre, wie mit jedem Schritt mein Puls etwas schneller wird, obwohl es dazu gar keinen Grund gibt. Schließlich bleibt er stehen, und auch wenn er genug Abstand zwischen uns lässt, bilde ich mir ein, die Wärme seines Körpers so deutlich spüren zu können – wie damals im Beatles Museum.

»Wie geht es dir?« Wieder eine so simple Frage, und wieder schubst sie mein Gedankenkarussell an, weil ich kurz versucht bin, ihm einfach die Wahrheit zu sagen, während er mich eindringlich betrachtet.

»Gut. Sehr gut. Richtig gut. Ich bin verheiratet.« Wie zum Beweis hebe ich meine Hand und deute auf den silbernen Ring an meinem Finger, der inzwischen nicht mehr für unendliche Liebe steht, sondern mehr eine Art Schmuckstück ist. Aber gerade brauche ich es, um einen kühlen Kopf in Bens Anwesenheit zu behalten. Ben, der neben mir steht und unverändert lächelt.

»Ich weiß, ich habe deinen Mann eben kennengelernt.«

»Ach. Natürlich, du hast Stefan ja gerade getroffen.« Dabei spreche ich seinen Namen so laut aus, als könnte ich ihn dadurch zu uns in diesen Raum holen.

»Ja. Du bist ihm damals begegnet. Kurz nach unserem Roadtrip.«

Unser Roadtrip. Er spricht es so leicht aus, während ich mir mit der Zeit sogar Gedanken daran verboten habe. Das Wort Roadtrip aus seinem Mund führt zu einem Kribbeln auf meiner Haut, das Körperstelle für Körperstelle erobert, und ich kann nichts dagegen unternehmen.

»Genau.« Meine Stimme klingt merkwürdig belegt und ich räuspere mich, aber Ben kriegt davon nichts mit.

»Deine Kinder sehen dir wahnsinnig ähnlich.«

Meine Kinder, die mit ihrem Vater – meinem Noch-Ehemann – gerade irgendwo unterwegs sind, um eine Taucherbrille zu kaufen, und sich unendlich weit weg anfühlen. Weil Ben ein Teil meines Lebens war, bevor ich überhaupt an eine eigene Familie gedacht habe. Als er nur der Freund meines Bruders war, der zwar süß, aber auch viel zu jung war. Zarte zwanzig, gerade das Abi in der Tasche, kurz vor seinem Sprung in sein Work & Travel-Jahr nach Australien. Einen Roadtrip hatten sie sich vorgenommen, Ben und Daniel. Alles gebucht, bezahlt und als Abschied vom entspannten Leben ohne Sorgen fest eingeplant. Doch mein Bruderherz hatte sich am Tag vor der Abreise das Bein gebrochen, und so musste schnell Ersatz her. Für einen Roadtrip, nichts Wildes, nur über Maastricht nach Breda, Utrecht bis an die Küste nach Noordwijk, zu den Tulpen nach Limmen, Zwischenstopp in Alkmaar und dann Abschied am Flughafen Amsterdam, bevor ich den Camper wieder alleine nach Deutschland fahren sollte.

Daniel hat mich bekniert, ich solle ihm den Gefallen tun, sein schlechtes Gewissen stand ihm ins Gesicht geschrieben. Weil ich meinem kleinen Bruder nie etwas abschlagen konnte, habe ich nachgegeben und den Sommer mit Ben verbracht. Mit Ben und großen Träumen einer gemeinsamen Zukunft.

Plötzlich fällt mir das Atmen schwer, fast meine ich so-